

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 33

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unter Freunden der Natur

Von Hanns U. Christen

Nichts bringt den Menschen der Natur näher als das Camping.

Diesen Satz habe nicht ich erfunden. Diesen Satz liest man überall in Büchern übers Camping, in Prospekten für Campingartikel, in Inseraten aller Campingausstellungen und überall sonst, wo von Camping die Schreibe ist. Hören tut man ihn weniger als lesen. Das kommt daher, daß die meisten Leute, die einem vom Camping erzählen, auf Campingplätzen gecampingt haben. Dort sind so viele Menschen der Natur nahegebracht, daß man von der Natur auch bei langem Suchen nichts mehr entdecken kann; falls man von Natur in Form von geschorenen Pudeln, Stechmücken, Ameisen in der Sonnenbrandcreme und brüllenden Kindern absieht. Es gibt also dort nichts mehr an Natur, von dem man erzählen könnte. Das ist aber nur richtig. Auf solchen Plätzen wird ja nicht gecampingt, um die Natur zu genießen, sondern um den Campingnachbarn an Hand der Ausrüstung zu beweisen, daß man besser ist als sie. Kulturmenschen zelten daher schon längst nicht mehr auf Campingplätzen, sondern überlassen die dem Campingplebs. Zum Glück gibt es Ländchen, wo Kulturmenschen ihre Zelte überall dort aufstellen können, wo

es ihnen gefällt. Und das ist möglichst weit weg von jenem gräßlichen Gesindel, das die Sucht nach Statussymbolen zum Camping getrieben hat.

Leider aber – leider ist man auch dort nicht sicher vor dem Pack, welches das Camping der Natur näher bringt.

Die Sache ist die, daß besonders idyllische Winkel der Natur eine große Anziehungskraft nicht nur auf Kulturmenschen haben, sondern auch auf andere Angehörige der merkwürdigerweise «homo sapiens» genannten Art Säugetiere. Das äußert sich dann darin, daß diese idyllischen Winkel der Natur in kürzester Zeit zutiefst umgekrempelt sind. In die Bäume sind dann die wertvollen Namen der Besucher eingeschnitten, in Felsen sind die wertvollen Namen der Besucher eingemeißelt oder aufgemalt, von den Bäumen und Büschen sind Äste abgerissen, die Matten sind zertrampelt, die Blumen abgeweidet und verwelkt geworfen, und was irgend möglich ist mit leeren Zigarettenpackungen, leeren Papiersäcken, leeren Konservbüchsen, Plasticfolien, halben Broten, ausgetretenen Schuhen, Stoffresten und dergleichen übersät. Man könnte sagen: es herrscht eine Schweineordnung. Aber damit täte man den Schweinen unrecht, denn Schweine sind im Vergleich zu Menschen sehr ordnungs- und reinlichkeitsliebende Säugetiere.

Noch wesentlich drastischer offenbart der Campeur seine Naturverbundenheit aber gegenüber allem Lebenden, das da läuft, kriecht, flucht und besonders schwimmt. Die Naturverbundenheit des Campeurs besteht darin, daß er alles dieses aus Leibeskräften mordet.

Ich kenne da einen kleinen See. Auf seiner einen Seite ist er schwer zugänglich, und drum hat sich dort ein Naturreservat erhalten. Allerlei merkwürdige Sträucher kommen dort vor, in denen scheue Vögel brüten. Im Schilf nistet Wassergeflügel, in den Kräutern am Ufer leben Insekten, drüber weg fliegen Schmetterlinge und des Nachts knackt es in den Zweigen von allerlei Vierbeinern, die auf Nahrungssuche sind. In diesem kleinen Paradies habe ich schon öfters mein Zelt aufgestellt und dem ungestörten Leben zugesehen. Ich tu's aber nicht mehr. Und zwar drum: eines Abends, als ich wieder dort zelten wollte, waren schon Leute dort. Campeure aus der Hauptstadt. Ein Radiölein jaulte Schlager, dazu



Bezugsquellen durch: Brauerei Uster



kreischten und lärmten alle durcheinander, allerlei modisches Campingzubehör stand herum. Leider absorbierte das die Aufmerksamkeit der Campeure nicht völlig. Einer von ihnen sah, daß sich an einem Weidenstrunk im Wasser eine Ringelnatter emporwand. Eine Ringelnatter ist eine ungiftige Schlange, die man nicht einmal mit viel Mühe dazu bringen kann, einen Menschen zu beißen.

Naturverbundene Campeure sind zwar in der Lage, eine Schlange als Schlange zu erkennen, aber sie sind unfähig, eine Kobra von einer Ringelnatter zu unterscheiden. Und zudem ist für diese naturverbundenen Campeure jede Schlange etwas Fürchterliches. Also brüllte der Campeur, der die Ringelnatter erspäht, sofort los: «E Schlange!» Und jedermann griff zu den Waffen, um sich gegen die lauernde Gefahr der harmlosen Ringelnatter zu verteidigen. Fünf beherzte, kräftige Männer trugen einen waghalsigen Angriff gegen den Weidenstrunk vor, mit Hilfe von Stecken und Zeltstangen und einem Paddel. Und es gelang ihnen tatsächlich, unter Beachtung aller gegenüber einem giftspeienden Ungeheuer notwendigen Vorsicht, bis auf Wirkungsdistanz an die Ringelnatter heranzukommen und sie mit ungezählten Schlägen in Brei zu verwandeln. Leider benützte eine zweite Ringelnatter diesen unglücklichen Moment, um aus einem Loch der Weide herauszukriechen. Sie zog sich zwar sofort zurück, aber nun stocherte männiglich in diesem Loch herum, bis auch sie zur Unkenntlichkeit zermalmt war. Dann erst kehrten die Mutigen zu den Ihren zurück; jeder ein Siegfried, der den Lindwurm erlegt hatte.

Seither ist mir der Ort verleidet. Kein Campeur wird begreifen warum.

Ein anderer Platz, den ich liebte, ist ein Gelände an einem munteren Bach. Es gibt dort dichtes Ufergestrüpp, hohe Pappeln, eine Unmenge Lerchen und eine Aufstauung des Baches, gerade groß genug, daß man darin zwei Züge schwimmen kann. Dort wohnt eine Würfelgatter (ungiftig, harmlos, beißt nicht) und frißt, wenn sie Hunger hat, irgend einen der vielen Fische. Bis vorgestern jedenfalls. Vorgestern kamen zwei Autos voll Campeure: zwei Ehepaare, drei Kinder. Daß sie lärmten, konnte man zur Not noch verschmerzen. Gestern aber – also gestern fuhr ich über Tag fort, und als ich abends zurückkam, hatten die Campeure alle Fische aus dem Stautümpel herausgefangen. Nicht einer war mehr drin; selbst die aller kleinsten hatten sie nicht verschmäht. Die süßen Ehefrauen waren gerade dabei, die Fische auszunehmen – und sie brachten es in ihrer Naturverbundenheit nicht einmal fertig, die Tiere zuvor zu töten. So naturverbunden können Campeure sein. Ich bin überzeugt, daß kein Campeur verstehen wird, wieso dieser Platz für mich viel von seinem Charme eingebüßt hat ...

Ich werde in Zukunft nur noch an Orten zelten, die nahezu unzugänglich und drum vor Campeuren sicher sind. Oder aber an Orten, wo Zigeuner lagern. Zigeuner gelten zwar nicht als so naturverbunden wie Campeurs, aber sie sind die anständigsten Zeltachbarn, die man haben kann. Schon weil sie meist arm sind – weshalb man ihnen ja auch die Einreise in unsere schöne Schweiz verbietet.